

Rezensionen und Referate.

Logik, Metaphysik und Psychologie.

Summa Philosophiae Christianae auctore Josepho Donat S. J.,
Dr. Theol. et Professore in Universitate Oenipontana. **I. Logica**,
VIII et 149, *K* 1.60 (*Ab.* 1.36). — **III. Ontologia**, VII et 182,
K 1.90 (*Ab.* 1.62). — **V. Psychologia**, VIII et 288, *K* 3.—
(*Ab.* 2.55). Oeniponte 1910, Typis et Sumptibus Feliciani Rauch.

Dieses neue Lehrbuch der Philosophie, dessen drei weitere Teile (II. Critica, IV. Cosmologia, VI. Theodicea) innerhalb eines Jahres erscheinen sollen, ist, wie die Einleitung berichtet, aus den Vorlesungen herausgewachsen, die der Verfasser an der Universität Innsbruck seit Jahren vor Priesterkandidaten hält; es vertritt den neuscholastischen Standpunkt, will in kurzer klarer Form und in systematischem Aufbau alles das bieten, was speziell der moderne Priesterkandidat aus der Philosophie wissen muss, und ist so angelegt, dass es sowohl für einen grösseren, als auch für einen kleineren Philosophiekurs als Vorlage dienen kann, indem das nicht absolut Notwendige von dem Notwendigen durch Kleindruck und Asterisken geschieden ist.

Die Anordnung des Stoffes ist die in den guten neuscholastischen Lehrbüchern übliche. In dieser Hinsicht bietet die vorliegende „Summa“ nichts Aussergewöhnliches. Die hervorstechenden Merkmale der Philosophie Donats liegen auf einer anderen Seite: Es ist die knappe und doch überaus durchsichtige Sprache, die — ich möchte sagen — populäre und packende Darstellung selbst der schwierigsten Gegenstände und die geschickte Charakterisierung der verschiedenen neuzeitlichen philosophischen Strömungen durch glücklich ausgewählte Zitate und durch lichtvolle Beleuchtungen.

Ein weiterer Vorzug der „Summa“ ist die Vollständigkeit bei aller Kürze: alle bedeutenderen einschlägigen Probleme aus alter und neuer Zeit werden in die Darstellung einbezogen: kurz zwar und bündig, aber doch ausreichend für den gesteckten Zweck. In der Logik z. B. werden im Anschluss an die Artikel „De locutione et de vocabulo“, „Praecipuae formae vocabulorum“, „De diversitate significationis vocabulorum“, „De iudicio et propositione“ recht passende sprachwissenschaftliche Erörterungen und Erläuterungen

eingestreut. Bekanntlich hat Wundt in seiner Logik und in seiner Völkerpsychologie (I. Band: Die Sprache) dieses Feld besonders bebaut.

In der Ontologie nimmt eigentlich nur der Abschnitt über die Bewertung der Metaphysik seitens der modernen Philosophie Rücksicht auf die zeitgeschichtlichen Strömungen; es liegt diese Beschränkung aber auch zum Teil in der Natur der Sache: Das moderne Denken ist der Metaphysik als Spezialdisziplin nicht allzu hold, wenngleich es im Grunde genommen überall stark Metaphysik treibt, allerdings oft eine *Metaphysica sui generis*.

In der Psychologie Donats treten die Vorzüge seines Philosophierens am meisten hervor; seine Darstellung ist hier recht allseitig und aktuell. Die moderne empirische Psychologie wird anerkennenswert herangezogen. Die Kapitel „*De structura corporis humani*“, „*De systemate nerveo*“ („*Anatomia*“ und „*physiologia*“ *systematis nervei*), „*De vita vegetativa*“ und „*De motu vitali*“, ferner die Abhandlungen über die einzelnen Sinne, Sinnesorgane und Sinnes-Wahrnehmungen, über die Zunge, über das Sprechen, über die Sprache nach ihrer physiologischen und psychologischen Seite, über die Gefühle usw. beweisen dies. Das Verständnis wird hier durch eine beträchtliche Anzahl von Abbildungen aus der Struktur des Körpers und des Nervensystems, aus der Physiologie des Lebens und der Sinneswahrnehmungen u. s. w. wesentlich gefördert. Sehr erwünscht für einen Theologen (Herz Jesu-Andacht) und interessant zugleich ist der Paragraph über das „Herz“. Auch die anormalen Erscheinungen des geistigen und geistig-sinnlichen Seelenlebens wie Neurasthenie, Hysterie, Epilepsie, Geisteskrankheit usw. sowie gewisse aussergewöhnliche seelische „Tatsachen“ wie Ideenübertragung, Fernwirkung, Zweites Gesicht, Hellsehen, Spiritismus usw. kommen zur Sprache, ebenso wird über den Hypnotismus und Somnambulismus gehandelt. Der psychophysische Parallelismus ist auch nicht zu kurz gekommen. Eine relativ eingehende, vorzügliche Darstellung und Kritik des Darwinismus und der Entwicklungstheorie überhaupt beschliesst den Band. In all diesen Fragen nimmt der Verfasser einen vernünftigen und durchaus wissenschaftlichen Standpunkt ein und bietet seinen Lesern ein abgeschlossenes, wohl begründetes und zuverlässiges Urteil. Besonders gefallen hat uns auch die vernünftige Nüchternheit, mit der er den sogenannten okkulten Erscheinungen des Seelenlebens gegenübertritt. Den Spuk mit dem „Unterbewusstsein“, dem man nachgerade alles Mögliche und Unmögliche zu leisten aufgibt, und zu dem selbst sonst ruhig Denkende wie z. B. Zurbonsen in seiner Schrift „*Das zweite Gesicht*“ ihre Zuflucht nehmen zu müssen glauben, weist er entschieden ab.

Wir können Donats „*Summa philosophiae christianae*“ somit als kurzgefasstes neuscholastisches Lehrbuch der Philosophie bestens empfehlen, auch für die Bedürfnisse der Gegenwart.

Fulda.

Dr. Chr. Schreiber.

Stundenbilder der philosophischen Propädeutik. Von Peter Vogt S. J., Professor am Privatgymnasium „Stella matutina“ in Feldkirch. Erster Band: **Psychologie.** gr. 8^o. XVIII und 476 S. *№* 7.—, geb. in Leinw. *№* 7.60. — Zweiter (Schluss-) Band: **Logik.** gr. 8^o. XII und 282 S. *№* 4.—, geb. in Leinw. *№* 4.50. Freiburg i. B. 1909, Herdersche Verlagshandlung.

Vorliegendes Werk verdankt seine Entstehung der Anregung, die gegeben wurde durch „die Instruktionen für den Unterricht an den Gymnasien in Oesterreich“, in denen es heisst (2. Auflage, 1900, S. 267): „Entsprechend dem im Organisationsentwurfe angegebenen Zwecke der Gymnasien, eine höhere allgemeine Bildung zu gewähren und hierdurch zugleich für das Universitätsstudium vorzubereiten, fällt insbesondere der philosophischen Propädeutik die wichtige und nur von ihr zu lösende Aufgabe zu, dem jungen Manne noch vor Uebertritt zur Hochschule den Blick in die Werkstätte des Geistes und Gemütes zu eröffnen, und ihn zu befähigen, seine Aufmerksamkeit reflektierend auf die psychischen Erscheinungen zu lenken. Dadurch soll er lernen, die Vorgänge des Innenlebens ebenso gut als Tatsachen, die der Erfahrung zugänglich und der Durchforschung bedürftig sind, anzuerkennen, wie er es gegenüber den Dingen und Vorgängen der Aussenwelt in Natur und Menschenleben zu tun angeleitet worden ist.“

In Verfolg dieser Instruktionen haben die „Stundenbilder“ an erster Stelle einen Schulzweck im Auge: sie wollen dem Lehrer eine ausgiebige Stoffsammlung bieten. Sie wollen sodann aber auch dem Privatstudium ein bequemes Mittel zur Orientierung über die für jeden Gebildeten belangreichen Fragen aus der Psychologie und Logik an die Hand geben. Um das selbständige Denken zu fördern, ist dem historischen Moment, dem Werdegang der einzelnen Probleme und der Darlegung der Ansichten der verschiedensten Denker, ein breiter Raum gegönnt; im Interesse der Klarheit wurde für die verschiedenen psychischen Vorgänge eine streng durchgeführte Terminologie beibehalten; dem praktischen Zweck des Buches dienen die fast an jedes Stundenbild angehängten „Übungen“, „praktischen Winke“, Anwendungen und dergl. Jedes Stundenbild ist für eine Stunde Privatstudium berechnet.

Die Anlage des Werkes ist folgende:

In der Logik werden neben der Erörterung der bekannten Denkformen noch die Fragen behandelt über das Ziel des Denkens d. i. die Erreichung der Wahrheit und Gewissheit, über die Gefahren und Irrwege und über die Gesetze des Denkens, über die Möglichkeit, das Denkziel d. i. Wahrheit und Gewissheit zu erlangen, über die Zuverlässigkeit der verschiedenen Erkenntnisquellen, über die Mittel, dem Irrtum vorzubeugen oder ihn zu überwinden, endlich über die richtige Wiedergabe des Gedankens durch den sprachlichen Ausdruck.

Wie man sieht, wird hier in origineller Weise die Erkenntnistheorie mit der Logik verwoben, anstatt — wie dies gewöhnlich geschieht — getrennt von der Logik behandelt zu werden.

In der Psychologie werden zu Beginn jeder Abhandlung als Beobachtungsmaterial die tatsächlich sich kundgebenden psychischen Erscheinungen vorgelegt, sodann werden ihre Eigentümlichkeiten, ihre Ursachen und Wirkungen untersucht, darauf die Gesetzmässigkeiten hervorgehoben und zuletzt wird nach Würdigung der verschiedenen Ansichten der Weg zu einer festbegründeten Erklärung gebahnt; die Anordnung dieses weitschichtigen Stoffes ist vielfach wiederum eine recht originelle.

Dass Vogt die Psychologie als ersten Band der Logik als zweiten Band vorausgeschickt hat, war ein guter Gedanke. Die Erkenntnistheorie kann bei dem heutigen Stande der Wissenschaft vollbefriedigend gar nicht behandelt, die Fragen über die Untrüglichkeit der einzelnen Erkenntnisquellen, über die Gefahren und Irrwege der Erkenntnis und über die Mittel, den Irrtümern der Erkenntnisquellen zu begegnen, können gar nicht endgültig gelöst werden ohne engsten Anschluss an die empirischen Beobachtungen unserer psychischen Vorgänge, wie sie die empirische Psychologie zutage fördert. Aus diesem Grunde wäre es vielleicht noch besser gewesen, der Verfasser hätte den gesamten Stoff bloss in ein Lehrbuch der Psychologie (nach Bedarf in zwei Bänden) gebracht. Denn nicht bloss die erkenntnistheoretischen, sondern auch die logischen Fragen werden bei dem heutigen Stande der diesbezüglichen Forschungen methodisch richtiger in die Psychologie einbezogen. Auf diese Weise wäre auch die auffallende äussere Disproportion zwischen der Logik, die 281 Seiten zählt, und der Psychologie, die deren 476 umfasst, vermieden worden, und einige Wiederholungen wären erspart geblieben.

In der Psychologie ist die Unsterblichkeit der Seele meines Erachtens etwas zu knapp behandelt. Gewiss ergibt sich die unbegrenzte Fortdauer der Seele aus der zuvor bewiesenen Einfachheit derselben, aber bei der Bedeutung, die dieser Frage heute zukommt, würde man gern auch selbständig für sich angelegte Beweise entgegengenommen haben. Auch die Kapitel Gedankenlesen, Telepathie (und hier hätte einbezogen werden sollen auch das Vorgesicht) und Spiritismus könnten vielleicht etwas ausführlicher gehalten sein, ebenso der Abschnitt über die Seelenstörungen und über die Hemmnisse der Willensfreiheit.

Nicht zuzustimmen vermögen wir der Definition des Bewusstseins, insofern die Bewusstheit allen psychischen Akten unzertrennlich anhaften soll: „Bewusstsein ist eine allen psychischen Vorgängen wesentlich zukommende Eigenschaft, wodurch dieselben vom Subjekt als seine eigenen gegenwärtigen Erlebnisse klar wahrgenommen werden“ (Psychologie S. 16). „Einen Gedanken oder Wunsch haben und sich desselben bewusst sein, fällt zusammen. Nichts wissen von einem Wunsch oder einem Gedanken,

heisst überhaupt einen solchen Wunsch oder Gedanken auch nicht haben. Psychische Vorgänge können überhaupt nicht da sein, ohne zugleich ihr Vorhandensein zum Bewusstsein zu bringen“ (Psychologie S. 14). „Jeder psychische Akt ist ein ganz bestimmter bewusster Akt“ (Psychologie S. 15). Wenn der Verfasser auch nicht die Annahme teilt, es gebe auch unbewusste Empfindungen, so hätte er sich, seiner sonst überall befolgten Gewohnheit entsprechend, doch auch hier mit dem Gegner irgendwie auseinandersetzen sollen.

Die Erklärung der Instinkthandlungen, die heute einem besonderen Interesse begegnen, befriedigt nicht ganz. Man wird nicht umhin können, gerade beim Instinkt die gesunden entwicklungstheoretischen Grundsätze zur Anwendung zu bringen, wie dies z. B. Klinke getan hat in seiner Abhandlung „Der Instinkt“ in dieser Zeitschrift XIX (1906) 293 ff., 407 ff. und XX (1907) 33 ff. Das Kapitel über die „Psychologische Begriffsbildung“ ist vorzüglich ausgearbeitet, aber dass im Sinnesbild bereits die Idee, die der Verstandesbegriff ausprägt, enthalten sei, will mir aus vielen Gründen nicht einleuchten, wiewohl die Ansicht des Verfassers auch von anderen gewichtigen Scholastikern geteilt wird. Der Verfasser schreibt in dieser Hinsicht (Psychologie S. 200): „Wofern eine im Sinnesbild enthaltene Idee dem Verstande, gleichviel ob bei der Wahrnehmung oder bei der Vorstellung, in richtiger Weise entgegentritt, so prägt sie von selbst ohne anderweitige Einflüsse dem Geiste ihre entsprechende Erkenntnisform ein, und setzt ihn so in den Stand, den geistigen Erkenntnisakt zu vollziehen.“ Ich kann mir nicht recht denken, wie eine geistige Idee, z. B. die Idee „Substanz“, im Sinnesbild, das sinnlich ist und nur Akzidenzien darstellt, enthalten sein könne.

Aus der Logik bezw. Erkenntnistheorie ist bemerkenswert, dass der Verfasser mit grosser Ausführlichkeit und Entschiedenheit für die Objektivität der Farben und aller Sinnesqualitäten, primärer wie sekundärer, eintritt (211—234).

Vogts Stundenbilder sind eine vorzügliche Arbeit. Speziell die Psychologie ist ausgezeichnet gelungen. Die Ergebnisse der empirischen Psychologie aus neuerer und neuester Zeit sind mit grosser Allseitigkeit verwertet, mit trefflichem Scharfsinn und sicherem Blick gesichtet und geordnet und mit überlegener philosophischer Durchdringung beurteilt werden.

Das Werk bietet selbst dem Philosophen von Fach vielseitige Anregungen und eine höchst genussreiche Lektüre. Die einzelnen Probleme treten aus dem Hintergrunde des reichen Beobachtungsmaterials so plastisch heraus, werden in eine so klare Beleuchtung gerückt und so befriedigend gelöst, dass man seine Freude daran hat. Dabei weiss der Verfasser geschickt die philosophischen Wahrheiten auch für das praktische Leben nutzbringend zu gestalten. Ich weise beispielshalber, neben den schon erwähnten „Praktischen Winken“, „Uebungen“ u. s. f., nur hin auf

das Kapitel: Die psychische Individualität: § 1. Naturell und Temperament. § 2. Der Charakter. Vogts Stundenbilder sind wohl ausschliesslich für den Lehrer geschrieben; für Studierende, insbesondere für Gymnasialstudierende, sind sie ohne zuvorige Erklärung des Lehrers vielfach zu hoch. Sollte es nicht rätlich sein, auch den Studierenden etwas Analoges zu bieten, etwa in der Form eines populären Auszuges aus den Stundenbildern? Dann dürften aber auch Abbildungen nach Art derjenigen in Donats „Psychologia“ nicht fehlen.

Möchten auch für unsere deutschen Gymnasien Verordnungen erlassen und durchgeführt werden nach Art der Instruktionen für den Unterricht an den Gymnasien in Oesterreich; möchte die philosophische Propädeutik als obligatorischer Lehrgegenstand in die oberen Klassen der Gymnasien und Oberrealschulen Einzug halten, und möchte dann auch bei uns ein Buch wie Vogts Stundenbilder zur Einführung gelangen!

Fulda.

Dr. Chr. Schreiber.

Naturphilosophie.

Die Grundgesetze der Deszendenztheorie in ihrer Beziehung zum religiösen Standpunkt. Von C. Schneider, Prof. der Zoologie an der Universität Wien. Freiburg i. B. 1910, Herder.

Es ist höchst wünschenswert, dass das Deszendenzproblem von wirklichen Fachmännern nach streng wissenschaftlichen Kriterien, und nicht bloss von Dilettanten oder auch ausgesprochen naturalistischen Philosophen behandelt wird. Freilich stehen auch die meisten Fachmänner auf naturalistischem Standpunkte und lassen ihr Urteil durch vorgefasste Meinungen beeinflussen. Darum ist es höchst erfreulich, dass hier ein fachmännischer Zoologe ohne solche vorgefasste Meinungen in die Arena tritt und zu Resultaten gelangt, die nicht darauf berechnet sind, den Schöpfer bei der Entstehung des Kosmos auszuschliessen. Der Vf. vorliegender Schrift spricht freilich nicht bloss als Zoologe, sondern erhebt sich zu den höchsten philosophischen Gesichtspunkten, sogar zu den Ideen des göttlichen Plato. Nur die Idee macht den Entwicklungsgang begreiflich. Er lehnt die Entwicklung nicht ab, sondern versucht „die Steigerung des Organismenbaues — der weder mechanisch noch rein vital verständlich — allein durch bekannte Naturfaktoren zu begreifen, nicht aber, was sonst unvermeidlich wäre, die Initiative Gottes dafür in Anspruch zu nehmen und weitere Schöpfungsakte zu fordern“.

Auf Grund dieser natürlichen Faktoren stellt der Vf. fünf phylogenetische Entwicklungsgesetze auf:

„Das erste Gesetz heisse das Zerstreuungsgesetz. Es besagt folgendes: Ideo und Materie stehen in fundamentalem Gegensatz, da die

erstere, als Vorstellung des göttlichen Bewusstseins, trotz ihres ungeheueren Anlageinhaltes einheitlich intensiver Natur ist, so dass die Materie, weil extensiver (quantitativer) Natur entweder nur im embryonalen Urzustand als Einheit oder im spezialisierten Zustande nur an einer Unzahl von Einzelwesen in sich aufzunehmen vermag. Dementsprechend muss sich notwendig der Entwicklungsgang der Idee in erster Linie als Zerstreungsprozess der im Urtypus gegebenen, nur angedeutet realisierten Anlagen zu einer Fülle mannigfaltiger Formen mit spezialisierten Eigenschaften darstellen.“

„Das zweite Gesetz, das des Lebens: Vermittelt wird die Zerstreung der Anlagen durch das Leben, dessen Wesen eben Aktuierung der Anlagen ist, und das daher im Speziellen als Ursache der Zeugung und Variation, also der Mannigfaltigkeitsentfaltung erscheint.“

„Das dritte Gesetz deckt sich mit dem Gesetze Rosas von der progressiven Reduktion der Variabilität und kann als Erstarrungsgesetz bezeichnet werden . . .“

„Ein viertes und fünftes Gesetz endlich befassen sich mit der synthetischen Entwicklung und sollen als Gesetz der Integration und als das Gesetz des Todes bezeichnet werden.“

Zusammenfassend erklärt der Vf.:

„Meine gesamten Darlegungen möchte ich in einem Gesetze zusammenfassen, das als Gesetz der Entwicklungsspirale bezeichnet werden kann. Es besagt, dass durch die drei Entwicklungsprinzipien, also durch die rein vital bedingte Anlagenzerstreung (eigentliche Mannigfaltigkeitsentfaltung = Mutation), durch die im Wesen der Idee und im Tod sich begründende Organisationssteigerung (Anlagensynthese = Deszension) und schliesslich durch die in beide Prozesse eingreifende Adaption, die durch das Milieu bedingt ist, der Organismenstamm sich allmählich immer mehr in Breite und Höhe entfaltet. Alle Entwicklung ist nicht ein bloss reines Breitenwachstum oder bloss reines Aufwärtstreben oder bloss einfache Folge der Einflussnahme des Milieus, sondern stets alles dieses zusammen, und hat demnach bildlich gesprochen die Form einer Spirale, deren Querschnitt sich durch die Mutation verbreitert, deren Längsschnitt durch die Deszension sich erhöht und deren allgemeine Form durch die Adaption mannigfache Unregelmässigkeiten erfährt“.

Die Eigenart seiner Deszendenzlehre charakterisiert der Vf. kurz am Schlusse:

„An meinen Ausführungen ist neu die konsequente Beziehung aller Entwicklung auf Seele, Entelechie und Idee, — neu allerdings nur in Hinsicht auf die heutzutage herrschenden Theorien, während in den Anschauungen Platons, Aristoteles' und der Scholastiker Vorläufer vorliegen“.

Indem wir, unserem Zwecke entsprechend, im vorstehenden bloss über diese philosophischen Ansichten des Vf.s referierten, konnten wir nur einen

unvollkommenen Begriff von der Detailforschung geben, die in der Schrift niedergelegt und durch zahlreiche Illustrationen der Anschauung auch von Nicht-Zoologen nahegebracht ist. Die Hälfte des Buches nimmt dann noch ein Anhang von „Anmerkungen“ ein, der noch spezieller die Einzelforschung berücksichtigt.

Fulda.

Dr. C. Gutherlet.

Grundriss der Biologie oder der Lehre von den Lebenserscheinungen und ihren Ursachen von H. Muckermann.

I. Teil: Allgemeine Biologie. Freiburg i. Br. 1909, Herder.

Die biologischen Fragen hängen so innig mit der Evolutionstheorie, welche die Geister so allgemein beschäftigt, zusammen, dass jeder Gebildete das Wichtigste aus der so emsig betriebenen Lehre von den Lebenserscheinungen wissen muss. Leider sind aber die meisten einschlägigen Werke in einem dem Christentum wenig freundlichen, zum Teil direkt antichristlichen Sinne geschrieben. Es ist darum freudig zu begrüßen, wenn uns von katholischer Seite eine zuverlässige Orientierung über die Resultate der neuesten Forschung von einem Fachmann wie Muckermann, der sich an der Forschung selbst aktiv beteiligt, geboten wird.

Selbst ausgesprochene Gegner der Jesuiten können dem Buche von M. die Anerkennung nicht versagen. In einer Besprechung desselben in der ganz fortschrittlichen „Theologischen Literaturzeitung“ von Harnack¹⁾ spottet R. Otto zwar über den „geschickten Apologeten des geschickten Ordens vom Fähnlein Jesu“, muss aber doch gestehen:

„Die Behandlung ist — für einen Grundriss — gründlich und weitreichend, die Abbildungen sind ganz vortrefflich mit vielen gut gelungenen Originalen. Die sichere Behandlung des Gegenstandes ist über allem Zweifel und obwohl durchaus gelehrt und auf streng fachwissenschaftlicher Grundlage, ist die Darstellung gemeinverständlich und anregend . . .“

„Als anschaulicher Leitfaden für ein Gebiet, von dem ein jeder Gebildete einige Kenntnis haben sollte, ist das Buch gut geeignet, und die besonnene Art, mit der hier auf die verschiedenen biologischen Richtungen und Hypothesen von heute eingegangen wird, unterscheidet das Buch vorteilhaft von dem dogmatischen Tone mancher von der materialistischen oder hylozoistischen Seite.“

„Vortrefflich sind die Kritiken der Tropismenlehre und der mechanischen Erklärungen der Reizwirkungen überhaupt, ferner der Kernsegmentierung, der gegenüber in der Tat die groben mechanistischen Nachbildungen in Gelatine oder Gummiband und Pappe sich selber zu persifizieren scheinen.

¹⁾ 12. Nov. 1910 Nr. 23, S. 723 ff.

Die Stellung zum Energiegesetze scheint eine ähnliche zu sein, wie sie etwa der englische Physiker Lodge in seinem Buche »Leben und Materie« einnimmt. Die Formgestaltung wird als »epigenetische Evolution« in Anspruch genommen. Die Urzeugungslehren, die, wie sie angeboten werden, in der Tat grobe und plumpe Vergewaltigungen darstellen gegenüber den heutigen Tatsachen der Biologie selber, werden kurz, aber gut am Schlusse bestritten.“

Doch nun setzt der Widerspruch ein, der aus dem Gegensatze zwischen dem philosophischen Standpunkte des Rezensenten und des Verfassers sich ergibt. Schon vorher hatte er die „Lücken“ getadelt, welche die Entwicklungslehre Muckermanns und Wasmanns in der Naturkausalität lassen, der Tadel steigert sich, wenn aus der Unmöglichkeit der Urzeugung die Unmöglichkeit einer allgemeinen Evolution gefolgert wird.

„Es wird als angeblicher notwendiger Sprung in den Supranaturalismus in einer einzigen Reihe vollzogen, ohne sich eine Sekunde den Kopf darüber warm werden zu lassen, woher der Naturforscher oder sonst jemand das Recht gewinnt, plötzlich die göttliche Allmacht als Büsser zu missbrauchen für die Lücken und Sackgassen seiner Forscherarbeit, nachdem doch, wie es scheinen musste, bis dahin alle Dinge ganz ohne sie so prächtig von statten gegangen waren. Sonderbar, wie schwer doch der einfachste und unmittelbarste Ausspruch des frommen Gefühls, dass die Allmacht im Allgeschehen selber und nicht in seinen Spalten walte, zu seinem Rechte zu bringen ist.“

Wer leugnet denn dieses Allwalten des Schöpfers? nicht das Gefühl, sondern der Verstand sagt uns, dass Gott in allem wirksam ist. Derselbe Verstand findet auch, dass die Naturkräfte nicht zu allem Geschehen ausreichen. Das erste Geschehen in der Welt konnte nicht von Naturkräften ausgehen, sie selbst mussten erst hervorgebracht werden, was die Vernunft ganz evident beweisen kann; da könnte man auch fragen: Woher das Recht, die Allmacht als Lückenbüsser zu missbrauchen? Wenn die Urzeugung ausgeschlossen ist, dann muss der Naturforscher ein *Non liquet*, wie es Otto von den Exegeten fordert, aussprechen. Seine Behauptung: die Abstammungslehre sei bewiesen, ist damit gerichtet; der Philosoph verlangt eine Ursache; wenn sie nicht in den Naturkräften zu finden ist, so muss eine über der Natur stehende Macht wie bei dem ersten Ursprung der Dinge angenommen werden.

Theodicee.

Die Gottesbeweise in der katholischen deutschen Literatur von 1850—1900. Von Dr. theol. et phil. Karl Staab. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie im 19. Jahrhundert. Paderborn, Schöningh 1910. 188 S.

Die vorstehende, von Prof. Dr. Stölzle angeregte und als 5. Heft seiner „Studien zur Philosophie und Religion“ erschienene Arbeit entspringt der sehr richtigen Idee, dass in den theologischen wissenschaftlichen Werken bedeutende Schätze für die Philosophie bzw. deren Geschichte aufgespeichert liegen, die von dieser ganz übersehen oder doch nicht in genügendem Masse gehoben worden sind. Der Verfasser der Schrift glaubt nicht mit Unrecht, eine vorhandene Lücke ausgefüllt zu haben, indem er die philosophische Arbeit der Theologen aus der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, in welcher die katholische Theologie einen neuen Aufschwung nahm, bezüglich des bedeutsamsten philosophischen Problems, der Gottesbeweise, zum Gegenstand einer speziellen Untersuchung machte. Jeder, der sich eingehender mit dem grossen Problem beschäftigt hat, wird die übersichtliche und im allgemeinen erschöpfende Darlegung dankbar begrüssen.

Im ersten Teil wird die Lehre der katholischen Theologen und Apologeten über die Möglichkeit und Notwendigkeit der Gottesbeweise in vier Kapiteln dargestellt: 1. Kant und die Gottesbeweise. 2. Nachwirkungen der Kantischen Kritik. Neue Wege zur objektiven Gotteserkenntnis. 3. Die katholische Tübinger Schule. 4. Die Neuscholastiker. Der zweite Teil ist der Darlegung gewidmet, welche die einzelnen Gottesbeweise in der bezeichneten Zeit bei den katholischen Theologen gefunden haben. Nachdem der ontologische Beweis und seine Wertung im 5. Kapitel besprochen worden ist, kommen zuerst die Gottesbeweise aus dem Makrokosmos, in eingehender Weise der kosmologische und teleologische und in Kürze auch der sogenannte theologische oder thaumatologische Beweis zur Erörterung. Die Gottesbeweise aus dem Mikrokosmos oder die psychologischen, d. i. der ideologische, der noëtische, der moralische, der historische oder besser ethnologische Beweis, bilden den Gegenstand der folgenden 4 Kapitel (6—10). Das letzte Kapitel ist der insbesondere von Prof. Braig aufgeworfenen und behandelten Frage gewidmet: „Gottesbeweis oder Gottesbeweise?“

Der katholische Theologe wird mit grosser Befriedigung als Resultate dieser Ausführungen entgegennehmen, was der Verfasser selbst als Gesamtergebnis in drei Punkten zusammenfasst: 1. Die katholische Theologie hält im Gegensatz zur protestantischen im grossen Ganzen und gerade in ihren bedeutendsten Vertretern unbedingt fest an der Möglichkeit eines wissenschaftlichen Beweises für das Dasein Gottes und betont dessen Notwendigkeit als Voraussetzung des Glaubens; nur auf dieser Voraussetzung kann der Glaube das rationabile obsequium sein, von dem der Apostel spricht.

2. Die Entwicklung der Gottesbeweise bei den katholischen Theologen der Gegenwart ist nicht bloss eine einfache Reproduktion der alten scholastischen Beweise, sondern diese sind, entsprechend den Forderungen der Zeit und dem Fortschritt auf verschiedenen, insbesondere naturwissenschaftlichen Gebieten, auf ein breiteres, wissenschaftlich gesichertes Fundament gestellt, neu ausgebaut und beträchtlich vervollkommenet worden. 3. Die neuere katholische Philosophie, Apologetik und Theologie hat in weitgehendem Masse die Einwürfe der Gegner, insbesondere aus der Philosophie und den Naturwissenschaften, gewürdigt und widerlegt. Der Verfasser kann so mit Recht zum Schluss sein Urteil dahin zusammenfassen: „Die neuere wissenschaftliche katholische Literatur hat sich ernstlich mit dem wichtigsten aller Probleme unserer Zeit, dem Gottesproblem, beschäftigt und zwar in einer Weise, wie sie modernem Denken und Fühlen entspricht. Sie hat alles in allem genommen eine nicht zu unterschätzende Arbeit auf diesem Gebiete geleistet, wenn auch manchmal eine noch intensivere Berücksichtigung der gegnerischen Einwände zu wünschen wäre“ (177).

Staab hat sich somit durch seine Schrift kein kleines Verdienst und ein sicheres Anrecht auf den Dank aller jener erworben, die für Untersuchungen über das Gottesproblem Interesse und Verständnis haben. Bedeutsame Ausführungen, die sich in vielen Werken zerstreut fanden, sind in der Schrift in übersichtlicher, klarer Zusammenstellung geboten: viele wörtliche Anführungen bewirken Mannigfaltigkeit und beleben das Interesse. Aber der Verfasser bietet nicht eine blossе Zusammenstellung; auf dem festen, sicheren Boden der christlichen Philosophie fussend, übt er auch Kritik; und diese Kritik ist nüchtern und klar und im ganzen zutreffend. In einigen Punkten kann man freilich anderer Ansicht sein; einige derselben mögen hier vermerkt werden:

Wenn der Verfasser auf S. 16 gegen den Ontologismus, dessen Kritik im übrigen zutreffend ist, auch bemerkt, wir hätten von keiner göttlichen Eigenschaft einen positiven Begriff, sondern von allen nur negative, so ist das unrichtig, wenn nicht etwa gesagt werden soll, alle unsere Begriffe von Gott seien uneigentliche oder analoge Begriffe; das wäre aber hinwieder eine sehr zweideutige und unbegründete Redeweise. Die Theologen unterscheiden mit vollem Recht positive und negative Attribute Gottes, also auch positive und negative (objektive) Begriffe über Gott. — Die Theorie der Tübinger Schule resp. Kuhn über die Gotteserkenntnis (durch angeborene Ideen) wird vom Verfasser mit Entschiedenheit abgelehnt und ihre Unhaltbarkeit im allgemeinen treffend dargelegt. Einzelne von Kuhn für seine Meinung vorgebrachten Gründe hätten wohl wirksamer widerlegt werden können. Wenn z. B. Kuhn ausführt, die natürliche Gotteserkenntnis sei notwendig ein Gemeingut aller vernünftigen Menschen, und daraus folgert, dass sie nicht die Frucht reflektierenden und spekulierenden Denkens sein könne, sondern angeboren sein müsse, — so musste dem gegenüber wenigstens auch auf jene Lehre der Väter und Theologen verwiesen werden, nach der es eine doppelte natürliche Gotteserkenntnis gibt:

eine spontane, unvollkommene, populäre, und eine freie, vollkommene, philosophisch ausgebildete. Die erste ist zwar auch die Frucht reflektierenden und spekulierenden Denkens, aber eines solchen, das allen vernünftigen Menschen zugänglich ist, weil es sich naturgemäss und spontan aus einer oberflächlichen Weltbetrachtung ergibt. Diese Unterscheidung hat Kuhn ganz ausser Acht gelassen, sie löst aber seinen Einwurf und ist auch sonst von der grössten Bedeutung in der Lehre von der natürlichen menschlichen Gotteserkenntnis. — Ungenau und übertrieben erscheint die aus Schell übernommene Behauptung: „Die Gottesbeweise nehmen ihren Ausgangspunkt von der erfahrungsmässigen Wirklichkeit, und zwar von der gesamten Wirklichkeit, ohne irgend eine Tatsache ausser Acht zu lassen“ (61). Denn die Existenz Gottes wird einerseits auch aus der Existenz eines einzigen kontingenten Wesens vollgültig bewiesen; eine Betrachtung der gesamten Wirklichkeit, bei der auch nicht eine Tatsache ausser Acht gelassen wird, ist also nicht notwendig und im übrigen auch nicht möglich. Andererseits wird durch die ideologischen Argumente nicht aus der Wirklichkeit, sondern aus der idealen Möglichkeit und Wahrheit die Existenz Gottes erschlossen. — Der S. 67 mit Zustimmung referierte Satz Hamman's: „Allen Formulierungen des ontologischen Beweises fehlt die Verifizierung des Obersatzes“ ist wohl unrichtig und enthüllt nicht den eigentlichen Fehler des ontologischen Argumentes. Auch wenn die Denkbarkeit des *ens infinitum* oder des *ens quo majus cogitari non potest* ausser allem Zweifel steht, kann aus dem reinen Begriff als solchem durch keine Analyse die reale Existenz erschlossen werden; jeder derartige Versuch wird immer ein unberechtigter, unlogischer Sprung aus dem *ordo idealis* in den *ordo realis existentiae* bedeuten. — Zur Illustrierung der verschiedenen Gottesbeweise oder einzelner Prämissen derselben führt der Verfasser in reichem Masse die betreffenden Erörterungen katholischer Theologen an. Die Auswahl hätte in einzelnen Fällen wohl zutreffender sein können. So erscheint die Fassung des ideologischen Beweises von Schell keineswegs als die glücklichste; sie zeugt ja von eindringender Denkarbeit, die Schell kein ruhiger Denker absprechen wird; aber sie entbehrt der durchsichtigen Klarheit und der Genauigkeit; die eigentlichen beweiskräftigen Momente treten nicht oder nicht genügend hervor. Viel glücklicher und treffender ist wohl die Fassung dieses wie anderer Gottesbeweise in den verschiedenen einschlägigen Werken von Gutherlet. Ueberhaupt dürfte es in neuerer Zeit sowohl unter den deutschen als nichtdeutschen Theologen äusserst wenige geben, welche die Gottesbeweise mit gleichem Verständnis, gleicher Tiefe und Schärfe und Klarheit entwickelt und auch gegen die modernsten Einwürfe so zutreffend verteidigt haben, wie der hochverdiente Fuldaer Gelehrte, wenn auch seine mathematischen diesbezüglichen Entwicklungen oder die eine oder andere sonstige Ausführung einer Kritik unterliegen mögen. — In einer historisch-kritischen Darstellung der Gottesbeweise in neuerer Zeit wäre eine eingehendere Kritik von Schells universaler Auffassung des Kausalitätsprinzips (in seiner Ausdehnung über die kontingenten Dinge hinaus auch auf Gott) und dem damit zusammenhängenden Gottesbegriff der positiven Aseitität (*ens a se = ens semetipsum actuans*) wohl nicht überflüssig gewesen. Der Verfasser weist ja diese Auffassung kurz ab; aber diese Lehre ist zu weittragend und folgenschwer wie grundstürzend in Philosophie und Theologie, sie unterminiert

die Gottesbeweise selbst so sehr, dass eine eingehendere Behandlung und Abweisung wohl angezeigt gewesen wäre.

Die vorstehenden Bemerkungen sollen das oben hervorgehobene Verdienst der Schrift Staabs nicht schmälern; sie haben ihre Begründung in der Bedeutung des Gegenstandes und in dem Interesse, das er bei jedem katholischen Theologen insbesondere naturgemäss erregt. Der Verfasser stellt in der Einleitung in Aussicht, dass er die Lehre der modernen protestantischen Theologie über die natürliche Gotteserkenntnis einer analogen kritisch-historischen Darstellung unterziehen will. Möge es ihm vergönnt sein, diese Arbeit bald zur Ausführung zu bringen. Sie wird das gezeichnete Bild durch seinen Kontrast ergänzen und in helleres Licht stellen; sie wird eben zeigen, dass gerade in Bezug auf die in Rede stehende Grundwahrheit und notwendige Voraussetzung des Glaubens und aller übernatürlichen Erkenntnis die protestantische Theologie auf morschen Fundamenten errichtet ist und naturnotwendig zum Zusammenbruch kommen musste, während die katholische Apologetik und Theologie auf den festen unerschütterlichen Quadern einer gesunden Philosophie sich aufbaut und erhebt.

Innsbruck.

Joseph Müller S. J.

Geschichte der Philosophie.

Moderne Philosophie. Ein Lesebuch zur Einführung in ihre Standpunkte und Probleme. Von M. Frischeisen-Köhler. Lex.-8. XII und 412 Seiten.

Der Verfasser will dem Leser in der Form einer Sammlung von Auszügen aus zeitgenössischen Autoren eine Einführung in die Philosophie bieten, bei der ihm die Freiheit der eigenen Stellungnahme gewahrt bleibt. Die ausgewählten Abschnitte sind nach Problemen geordnet. Bei jedem Probleme sind mehrere von einander abweichende Lösungsversuche gegeben, damit der Leser die ganze Vielseitigkeit der Probleme und die Verschiedenheit der mit einander kämpfenden Richtungen kennen lerne.

Das Buch behandelt in fünf Abschnitten die Probleme der Logik und Erkenntnistheorie, der Naturphilosophie, der Geistesphilosophie, der Aesthetik und der praktischen Philosophie. Es kommen dabei folgende Philosophen zu Wort: E. Dühring, E. Mach und P. Natop über die Objektivität der Erkenntnis, W. Windelband und Chr. Sigwart über die Theorie des Urteils, H. Ebbinghaus und C. Stumpf über das Verhältnis von Leib und Seele, W. Ostwald und W. Wundt über Energetik, H. Münsterberg und W. Dilthey über Aufgabe und Methode der Psychologie, Fr. Nietzsche und E. Troeltsch über den Historizismus, E. Zola, K. Fiedler und J. Cohn über den Naturalismus, K. Lange, Th. Lipps über den

ästhetischen Genuss, Fr. Paulsen und W. James über die Freiheit des Willens und endlich W. Rein und R. Lehmann über die Wissenschaftlichkeit der Pädagogik.

In einer längeren Einleitung untersucht der Verfasser die Frage, ob nicht durch die Gegenüberstellung der verschiedenen Standpunkte ohne definitive Lösung dem Skeptizismus Vorschub geleistet werde. Er kommt zu dem Resultate, dass die auf den ersten Blick so verwirrende Mannigfaltigkeit der philosophischen Systeme kein hinreichender Grund sei, an der Philosophie als Wissenschaft zu verzweifeln. Es sei nämlich die Anzahl der grundlegenden philosophischen Anschauungen, „welche“ die Geschichte hervorgebracht habe, verhältnismässig gering und verhältnismässig konstant. Der Mensch könne nun einmal die Welt von verschiedenen, auf einander nicht reduzierbaren Standpunkten betrachten, die gleichmässig berechtigt seien, da keiner von ihnen allein auf wissenschaftliche Gründe sich stützen lasse. „Vielleicht“, so lesen wir S. 47, „ist die Welt zu tief, zu gross, zu unergründlich, als dass der Mensch das Ganze in einem Begriffssystem darstellen, in einen begrifflichen Zusammenhang bringen könnte. Vielleicht ist uns gewissermassen nur eine perspektivische Betrachtung des Seienden gegönnt, die immer nur eine Seite hervorheben kann und für immer verkennen muss, was auf einem anderen Standpunkte sich offenbart. Oder wie einer Gleichung höheren Grades mehrere Wurzeln genügen, so lässt vielleicht das Weltproblem mehrere gleichberechtigte, aber einander entgegengesetzte Lösungen zu.“

Wir glauben nicht, dass derartige Erwägungen geeignet sind, den Skeptizismus zu bannen. Sie wären berechtigt, wenn die verschiedenen Weltauffassungen wenn auch nicht auf einander reduzierbar, so doch mit einander vereinbar wären und sich zu einer Totalweltauffassung verbinden liessen. Da dies aber nicht der Fall ist, müssen wir, so lange der Satz vom Widerspruch zu Recht besteht, daran festhalten, dass von allen einander widersprechenden Weltanschauungen höchstens eine berechtigt sein kann.

Fulda.

Dr. Ed. Hartmann.